

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 4 (1791)
Heft: 30

Artikel: Auflösung des letzten Räthsels : die Nähnadel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 23ten Feum., 1791.

N^{ro.} 30.

Auflösung des letzten Räthsels.

Die Nähnadel.

„Aber Frau Base, ist das nicht ärgerlich, schon seit einigen Wochen kriegen wir nichts zu lesen, als Luxus, Armut und Elend. Ich wette, der mürrische Verfasser wird noch die sieben Todsünden und neun fremden Sünden aus dieser Quelle herleiten. Meynt denn der Narr, man sey nur zum Sparen und Arbeiten, und nicht auch für die Freude auf der Welt? Er kann noch lang poltern und schreien, es wird deswegen keine Schale Kaffee weniger getrunken, kein Band und keine Steckna- del weniger gebraucht.“

Sie haben vollkommen recht, Madam, ich bin der Sa- che auch selbst müde. Ein Schauspiel oder Roman, wo nur Drang und Elend zum Vorschein kommt, ist art Ende unausstehlich. Wir wollen daher einen andern Zweig ergreifen, und, wo möglich, die lästigen Schmeißfliegen der Langweile damit zu vertreiben suchen. Hol der Deu- sel den Luxus mit Leib und Seele! Wir wollen heute von der Geburt eines gewissen Dinges reden, mit dem die Frauenzimmer gewöhnlich umgehen. Hr. Prof. San- der in Carlsruhe hat uns einen schönen Aufsatz über die Nadelfabriken in Aachen geliefert, den ich hier wörtlich

Ee

abdrucken lasse, weil unser Zeitalter sich so gern mit der Art Kleinigkeiten belustigt, und was ist kleiner und niedlicher, als eine Nadel? Sollte dieser vorläufige Versuch den Beysall der Schönen erhalten, so werd' ich noch einigemal mit derley Stücken aufwarten; z.B. über die Natur und Entstehungsart der besten Pomade, Schmincke, und Riechwässer, über die große Kunst mit dem Fächer zu spielen, für alle Tempo der Leidenschaften &c.

Die Nadel ist eins der wichtigsten Werkzeuge in der Welt. So klein und gewöhnlich sie ist, so nützt sie doch zu den allerunentbehrlichsten Dingen, und nicht nur das Frauenzimmer und der Schneider, auch der Wundarzt, und viele andere Künstler brauchen sie. Es wäre der Mühe werth, in der Geschichte nachzuspüren, wenn man zuerst angefangen hat, Nadeln zu machen, wie die ersten Nähnadeln ausgesehen haben, und aus welchem Zeuge sie gemacht worden sind. Mir ist ißt nichts bekannt, das ich unsren Damen davon mit Gewissheit erzählen könnte. Indessen ist ihnen ohne Zweifel auch mehr daran gelegen, zu wissen, wie die Nadeln verfertigt werden, mit welchen sie ißt so viele schöne und künstliche Sachen machen, als zu hören, was die Vorfahren, oder was die wilden Völker für Nadeln gehabt haben, und zum Theil noch haben. Ich glaube, daß vernünftige und wissbegierige Frauenzimmer es nicht ungnädig aufnehmen werden, wenn ich Ihnen zuweisen etwas aus der Geschichte der Kunst oder der Natur erzähle, das mit einem Stücke Ihrer täglichen Beschäftigungen in Verbindung steht. Sollte es Ihnen nicht angenehm seyn, Ihre Werkzeuge, Ihre Pelze, Ihre Edelsteine, Ihren Schmuck, Ihre Blonden, Battist und Spiken, Ihre Seife und wohlriechende Wässer, und andere Dinge in der Küche, im Garten, und

am Rahmen kennen zu lernen? Ich wage es ist, Ihnen das zu erzählen, was ich auf meinen Reisen durch Deutschland vom Verfertigen der Nadeln in Aachen gesehen habe. Bin ich so unglücklich, Ihnen mit diesem Aufsatz zu missfallen, so stechen Sie mich wenigstens nicht wund mit Ihren Nadeln, und lassen Sie mich lieber mit einer scharfen Warnung, nicht wieder zu kommen, davon schleichen.

Der Eisendrat, der zu den Nadeln in Aachen gebraucht wird, kommt aus den Königlichpreußischen Landen. Sechzig bis achtzig Nadeln werden mit einer starken Scheere auf einmal abgeschnitten. Wenn das geschehen ist, so werden diese Stücke Draht in zweien eisernen Ringen übereinander gelegt, und nun ausgeglüht im Feuer, damit sie gerade werden. Darauf werden sie an einem Sandsteine gespitzt, und indem das geschieht, spritzen so viele Funken allenthalben davon, daß sie einen glühenden Ofen vorstellen. Nun werden die Stifte, die seither immer noch lauter doppelte Nadeln waren, und daher an beider Enden gespitzt werden mußten, in einfache Nadeln durch einen in der Mitte angebrachten Schnitt getheilt. Hernach werden sie auf einem Ambos platt geschlagen, das geschieht durch ein starkes Klopfen mit schweren Hämern. Hierauf müssen sie wieder ausgeglüht werden, und erst alsdann kann man anfangen, ihren das Ohr oder die Öffnung zu geben. Dazu werden sie dadurch vorbereitet, daß man sie oben mit zweien Schlägen zeichnet. Meine schönen Leserinnen sehen das noch oben an jeder Nadel. Nun nimmt ein Junge einen stahlernen Stift, legt sich Nadeln unter, legt unter diese breit geschlagenes Blei, und so schlägt er vermittelst des Stifts von hartem gutem Stahl das Loch in die Nadel. Sobald die Öffnung gemacht ist, fehrt er die Nadel um, und schlägt nun

auf derbem Stahl, der nicht nachgiebt, die andere Seite
der Nadel, die durch das Anbohren der Nadel etwas
gebogen wurde, wieder platt und breit. Auf diese Art
muß jede Nadel einzeln angebohrt werden. Es ist mühsam,
aber was kann der Mensch nicht, wenn er Eifer,
Aust und anhaltenden Fleiß hat? Was vermag Gewohn-
heit nicht, und wie geschwind erwirbt sich Kopf und
Hand eine Fertigkeit in allem, was man lange gethan
hat? Ein geschickter und geübter Arbeiter kann fünf- bis
acht hundert Nadeln in einer Stunde das Oehr geben.
Wenn die Nadeln soweit fertig sind, so müssen sie nun
fassonierte werden. In der Absicht werden sie in eine
Zwinge gelegt, und darinn gefestt. Der Nadelmacher
braucht dazu erst eine, hernach zwei Arten von Feilen. Und
wenn das geschehen ist, so bringt man sie in einer eisernen
Pfanne über Holzfohlen wieder in das Feuer, und läßt
sie da noch einmal ausglühen. Damit sie aber durch
das wiederholte Ausbrennen nicht allzuweich und brüchig
werden, so läßt man sie sogleich, wenn sie eben noch glühend
sind, in kaltes Wasser fallen, damit sie plötzlich abgelöscht
und dadurch steif und fester werden. Was von den Be-
sandtheilen des Eisens verbrennen kann, verbrennt auf
diese Art, und die wahren Eisentheile vereinigen sich näher,
und inniger miteinander. Sobald sie aus diesem kalten
Bade herauskommen, schickt man die Nadeln auf die
Wassermühlen, damit sie daselbst polirt werden. Dazu
hat man ein großes Tuch in Bereitschaft. In dieses wird
eine Lage von Nadeln gelegt, und klein gestossene Steine
werden auf sie, und zwischen sie gelegt. Man gießt auch
etwas Rübbohl darzwischen. So legt man Nadeln, Stein-
grus und Oehl Schicht- oder Lagenweise übereinander,
und wenn das Tuch voll ist, sowickelt man das alles
zusammen

Zusammen, und schickt diesen Bund oder Ballen nach der Mühle. Dort geht jeder Ballen zwischen zwey hölzernen Brettern vier und zwanzig Stunden, und das wird etlichemal wiederholt. Aber so oft der Ballen vier und zwanzig Stunden lang gelossen, oder vielmehr herumgestossen worden ist, so macht man einen kleinen Stillstand. Der Ballen wird herabgenommen, aufgebunden, die Nadeln und die darzwischen liegenden Sachen werden in ein Fass mit Sägmehl geworffsen, und darin wohl eine halbe Stunde lang geworfelt, und herumgewendet. Man hat davon den Nutzen, daß das anflebende Fett wieder herabgeht. Aber gleich darauf werden sie wieder auf ein frisches Tuch gebracht, die oben angeführte Sachen werden wieder dazu gethan, man macht wieder Lage auf Lage, Schichte über Schichte, und nun läßt man den Ballen von neuem wieder auf der Mühle gehen. Wenn sie endlich polirt sind, und nur noch geglättet werden sollen, damit sie gut ausfallen, und die zarten Hände des Frauenzimmers nicht verletzen sollen, so nimmt man, ehe sie zum letztenmale auf die Mühle gebracht werden, statt der Steine, weisse Kleyen dazu, oder auch das Beste und Feinste von Sägmehl, streut das zwischen die Lagen von Nadeln, und läßt sie nun in dieser Einwickelung nur noch zwei Stunden auf der Mühle laufen. Sobald sie glatt gerieben sind, so bringt man den ganzen Haufen auf große Tafeln, und fängt an, sie zu sortiren. Denn bisher waren große und kleine, feine und grobe, dicke und dünne, untereinander gemengt. Gemeinlich rechnet man hundert Nadeln auf ein Päckchen. Man hat auch einige, wo Tausend berysamen sind. Man kann auch Päckchen haben, wo hundert Nadeln von allen Arten berysamen sind. Sie werden auch gewogen, wiewohl man das Gewicht schon voraus bestimmen kann, weil man

Weiß, welche Art von Drat man zu jeder Art von Nadeln genommen hat, und wie viele tausend Nadeln man aus einem gegebenen Vorrath oder Gewicht von Drat machen kann.

Dies ist kurz die Reihe der Arbeiten, so wie sie auf einander folgen. Sollten Sie es wohl geglaubt haben, daß eine Nadel so viele Mühe erfordert, und erst nach so vielen und zusammengesetzten Arbeiten zum Gebrauch fertig ist? Man verscheute mich, daß eine Nadel zwey- und siebenzigmal durch die Hände gehe — Sehen Sie da die Nothwendigkeit und den Nutzen des gesellschaftlichen Lebens! Was einer allein nie zu Stand bringen könnte, das erhalten wir von unsfern Fabriken und Manufakturen, wo immer einer dem andern in die Hand arbeitet, in großer Menge, ohne viele Mühe mit geringen Kosten.

Zu gar vielen Arbeiten bey Verfertigung der Nadeln kann man auch die kleinsten Söhne und Töchter brauchen. Aber Schade ist es, wenn diese liebenswürdige Kinder in frühen Jahren ihre Augen anstrengen, und sie dadurch abnutzen müssen. Ich sah mit Bewunderung der Schärfe des Gesichts zu, womit sie arbeiteten, und als ich mein Erstaunen darüber nicht verbergen konnte, riß sich ein Mädchen, um mir den Gipfel ihrer Kunst zu zeigen, geschwind ein Haar aus dem Kopf, bohrte mit einer feinen Nadel ein Loch in den Körper des Haares, so daß ich durch das Haar durchsehen konnte, krümmte hernach eine Spize des Haares um, steckte sie durch die gemachte Öffnung, und schürzte so einen Knoten aus einem Haar. Ich habe lange diese Schleife bey meinen Reisepapieren liegen gehabt, und sie nie angesehen, ohne den stillen Wunsch, daß ich noch im Alter ein gesundes und scharfes Auge für die Schönheiten der Natur und Kunst haben möchte!